

AUSGABE STADT UND REGION ST. GALLEN



Bild: Sammlung Ketterer

**Elvira Bach:** «Die Zigarette, jederzeit sie rette», 1985.

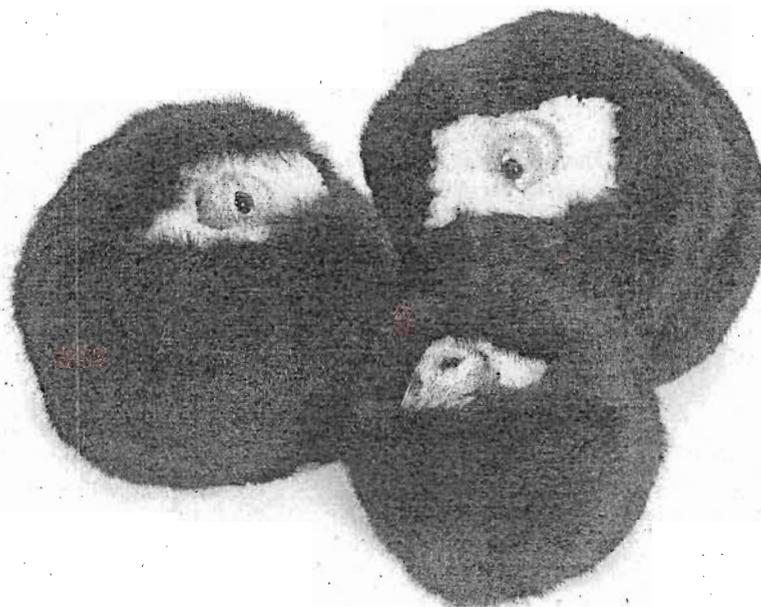


Bild: Sammlung Ketterer

**Katharina Büche:** «Drei Augen», 2003, aus Kaninchenfell, Schwamm und Glas.

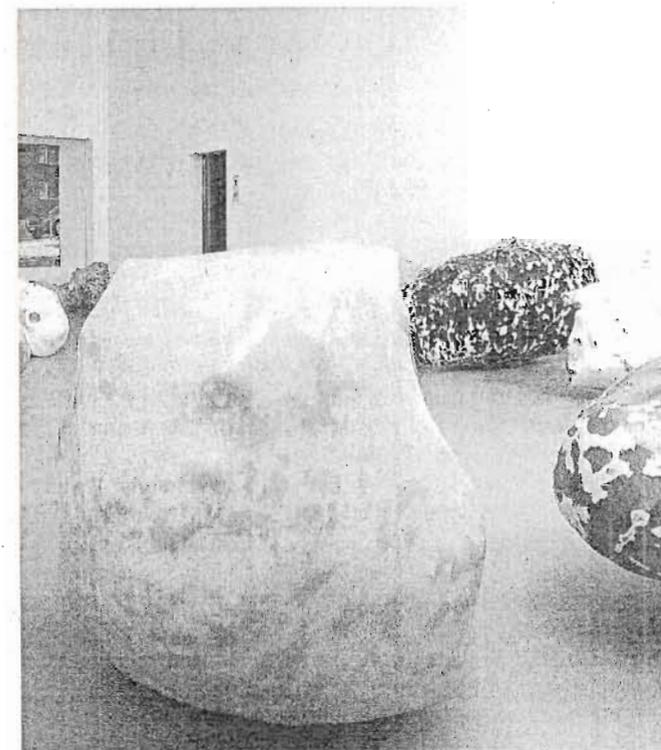


Bild: Ziegelhütte

**Wilhelm Mundt:** «Trashstones» aus Abfall und Kunststoff.

## Support aus Leidenschaft

Eine private Sammlung aus Bern-Bümpliz im privaten Museum Liner in Appenzell: «Some from Bern, some from elsewhere»

*Carola und Günther Ketterer-  
rtle sind Mäzene und  
ammeln Kunst; in den 80er-  
ahren die Neuen Wilden.  
nterdessen sind es die  
leuen Medien. Das Museum  
iner gibt Einblicke.*

RSULA BADRUTT SCHOCH

Wenn private Sammler mit ihren Schätzen an die Öffentlichkeit treten, geht es meist um nackten Eigennutz. Für die Sammlung Ketterer mag das nur bedingt zutreffen: Zu unbekannt sind vieler Namen, zu ungewiss der künstlerische und ökonomische Wert einiger Werke. Hinter Namen wie Peter Aerschmann, Elvira Bach, Adela Picón oder Ramon Zürcher steht privates Interesse. Die Leidenschaft wählt Werke, welche die Sammler berühren. Die Verpflichtung wählt Künstler aus der Nähe.

Günther Ketterer kann es sich leisten, wenig bekannte regionale Kunstschaffende in mäzenatischer Weise zu fördern. Nicht nur finanziell. 1949 geboren und in der Auktionsfamilie Ketterer aufgewachsen, kennt er höchste

Qualitätsansprüche aus nächster Nähe. Vater Roman Norbert Ketterer (1911–2002) machte sich ab Kriegsende mit dem «Stuttgarter Kunstkabinett» für die Wertschätzung der als entartet diffamierten Kunst der Moderne stark und verwaltete den Nachlass Kirchners. Werke von Kirchner und Heckel gehören zum Familienbesitz.

Auf so repräsentative und international gesicherte Namen verzichtet er allerdings in der Werkauswahl für das Museum Liner, die rund 30 Künstlerinnen und Künstler vorstellt. Die Schau sucht eher die singulären, eigenwilligen Positionen, ausgewählt nach persönlichen Kriterien, zu denen möglicherweise auch die freundschaftliche Beziehung zu den Künstlern gehört.

### Von der Malerei zum Video

Das Sammlerpaar Ketterer-Ertle war es, das in Zusammenarbeit mit Eberhard W. Kornfeld die Planung und Realisierung des Kirchner-Museums in Davos massgeblich unterstützte. Für die Architekten Gigon/Gujer war es der erste repräsentative Museumsbau. Für den Bau des «Kunstdepots» in Wichterach bei Bern, wo auch die Galerie Henze & Ketterer seit 1993

ihren Sitz hat, wurden 2001 erneut Gigon/Gujer herangezogen. So schliesst sich ein Kreis; die Appenzeller Räume scheinen wie eigens für diese Ausstellung gebaut. Das mag mit der Kleinteiligkeit zusammenhängen, die der Vielfalt und Disparität der Sammlung wie der Werke entgegenkommt.

Den Auftakt machen Werke aus dem Umkreis der Berliner Malerei

in den 80er-Jahren. Kräftige Grossformate von Rainer Fetting, Helmut Middendorf und Elvira Bach sowie eine Skulptur von Lothar Seruset setzen die Kraft der menschlichen Figur samt ihren Zweifeln in den Vordergrund.

Mit einer jüngeren Künstlergeneration folgen Räume zur Wechselwirkung zwischen Malerei und Film/Fotografie. Reto

Leibundgut, Renée Magaña, Babette Berger, Marie Antoinette Chiarenza/relax und Rudolf Steiner bieten kreative Vielfalt.

### Weltschmerz in der Provinz

Videokunst erweist sich neben der Malerei klar als Schwerpunkt der Sammlung. Immerhin betreiben die Sammler die Internet-Plattform «videokunst.ch». The-

matisch aber zieht sich eine schmerzhaft Identitätssuche und Darstellungen von Angst vor Wirklichkeitsverlust durch die Ausstellung. Constantino Ciervo schreit um Hilfe aus dem Abfall-eimer und Erik Dettwilers «Levitation» könnte als Bild für Fremdbestimmung gelesen werden. Peter Aerschmanns Filme tranken Alltagsszenen mit subtiler Horroraesthetik. «Der letzte Schrei» von Katharina Büche und «Heimliches Spiel» von Ramon Zürcher verlinken Kunstgeschichte mit Zukunftsängsten. Eine Inszenierung von Heinrich Gartentor und eine Filminstallation von Adela Picón machen die Kulturpolitik und den Kunsthandel zum Thema. Es sind nicht Werke, die in der Welt herumgeboten werden. Es sind Werke, die die Welt und das Leiden der Menschen an ihr in unser Bewusstsein bringen.

Ein wesentlicher Schwerpunkt ist die Förderung der Region. Gekauft wird direkt aus den Ateliers und Ausbildungsstätten im Mittelland. Die Künstlerinnen und Künstler danken es mit freundschaftlicher Nähe.

Bis 29. April, Di–Sa 14–17 Uhr, So 11–17 Uhr. Anstelle eines Kataloges ist eine DVD erschienen, Fr. 34.–

## Edeldreck

Es könnte sich um Meteoriten in einer Garagenunterkunft handeln. Oder um ein geheimes Lager an Riesenedelsteinen. Doch es sind «Trashstones» von Wilhelm Mundt in der Ziegelhütte Appenzell. Bei manchen glaubt man, ein Innenleben zu erkennen, ein Rad, einen Flaschenhals. Doch das Innere der Skulpturen des 1959 geborenen Künstlers aus Nordrhein-Westfalen bleibt verborgen.

Der Bildhauer umhüllt die Abfälle aus seinem Atelier mit Klebband, verspachtelt sie mit Knetgummi, komprimiert sie zu reinen Formen und umhüllt sie

mit Schichten eingefärbten Kunststoffs. Durch Abschleifen entsteht die charakteristische Farbmusterung.

In der Ziegelhütte eröffnen die «Trashstones» einen spannenden Dialog mit den Werken jenes Künstlers, der den Ort die letzten Monate bespielte und dem Raum den Namen gibt: Hans Arp. Dem Spielerischen steht bei Mundt die fortlaufende Numerierung gegenüber, als gehe es um eine serielle Produktion. 1989 hat er angefangen, jetzt ist er bei der Nummer 340. In retrospektiver Manier spannt die Appenzeller Ausstellung den

Bogen von der Nummer 004 bis zu 298. Zwei frühe Steine stammen aus der Sammlung des Kunstmuseums St. Gallen.

Das Abfallmaterial von Transport und Aufbau der Ausstellung ist bereits für weitere Steine auf die Seite gelegt. Ein hübsches Totenkopfnote an der Wand verweist auf die allgegenwärtige Vergänglichkeit, der der Künstler mit seinen dekorativen und begehrten «Trashstones» ein Schnippchen schlägt. Mundt scheint die alchemistische Gabe zu haben, Dreck in Gold zu verwandeln. (ubs)

Bis 20. Mai

ST. GALLER

## TAGBLATT

AUSGABE FÜR STADT UND REGION ST.GALLEN

Montag, 6. August 2007

www.tagblatt.ch

## KULTUR

## Aktuell &gt; Kultur

Freitag, 16. März 2007

Drucken | Versenden | Kommentieren | Leserbrief

## Support aus Leidenschaft

**Eine private Sammlung aus Bern-Bümppliz im privaten Museum Limer in Appenzell: «Some from Bern, some from elsewhere»**

*Carola und Günther Ketterer-Ertle sind Mäzene und sammeln Kunst; in den 80er-Jahren die Neuen Wilden. Unterdessen sind es die Neuen Medien. Das Museum Limer gibt Einblicke.*

URSULA BADRUTT SCHOCH

Wenn private Sammler mit ihren Schätzen an die Öffentlichkeit treten, geht es meist um nackten Eigennutz. Für die Sammlung Ketterer mag das nur bedingt zutreffen: Zu unbekannt sind viele der Namen, zu ungewiss der künstlerische und ökonomische Wert einiger Werke. Hinter Namen wie Peter Aerschmann, Elvira Bach, Adela Picón oder

Ramon Zürcher steht privates Interesse. Die Leidenschaft wählt Werke, welche die Sammler berühren. Die Verpflichtung wählt Künstler aus der Nähe.

Günther Ketterer kann es sich leisten, wenig bekannte regionale Kunstschaffende in mäzenatischer Weise zu fördern. Nicht nur finanziell. 1949 geboren und in der Auktionärsfamilie Ketterer aufgewachsen, kennt er höchste Qualitätsansprüche aus nächster Nähe. Vater Roman Norbert Ketterer (1911–2002) machte sich ab Kriegsende mit dem «Stuttgarter Kunstkabinett» für die Wertschätzung der als entartet diffamierten Kunst der Moderne stark und verwaltete den Nachlass Kirchners. Werke von Kirchner und Heckel gehören zum Familienbesitz.

Auf so repräsentative und international gesicherte Namen verzichtet er allerdings in der Werkauswahl für das



**Katharina Büche: «Drei Augen», 2003, aus Kaninchenfell, Schwamm und Glas.**  
Bild: Sammlung Ketterer



**Wilhelm Mundt: «Trashstones» aus Abfall und Kunststoff.**  
Bild: Ziegelhütte



**Elvira Bach: «Die Zigarette, jederzeit sie rette», 1985.**  
Bild: Sammlung Ketterer

Museum Liner, die rund 30 Künstlerinnen und Künstler vorstellt. Die Schau sucht eher die singulären, eigenwilligen Positionen, ausgewählt nach persönlichen Kriterien, zu denen möglicherweise auch die freundschaftliche Beziehung zu den Künstlern gehört.

### Von der Malerei zum Video

Das Sammlerpaar Ketterer-Ertle war es, das in Zusammenarbeit mit Eberhard W. Kornfeld die Planung und Realisierung des Kirchner-Museums in Davos massgeblich unterstützte. Für die Architekten Gigon/Gujer war es der erste repräsentative Museumsbau. Für den Bau des «Kunstdepots» in Wichtrach bei Bern, wo auch die Galerie Henze & Ketterer seit 1993 ihren Sitz hat, wurden 2001 erneut Gigon/Gujer herangezogen. So schliesst sich ein Kreis; die Appenzeller Räume scheinen wie eigens für diese Ausstellung gebaut. Das mag mit der Kleinteiligkeit zusammenhängen, die der Vielfalt und Disparatheit der Sammlung wie der Werke entgegenkommt.

Den Auftakt machen Werke aus dem Umkreis der Berliner Malerei in den 80er-Jahren. Kräftige Grossformate von Rainer Fetting, Helmut Middendorf und Elvira Bach sowie eine Skulptur von Lothar Seruset setzen die Kraft der menschlichen Figur samt ihren Zweifeln in den Vordergrund.

Mit einer jüngeren Künstlergeneration folgen Räume zur Wechselwirkung zwischen Malerei und Film/Fotografie. Reto Leibundgut, Renée Magaña, Babette Berger, Marie Antoinette Chiarenza/relax und Rudolf Steiner bieten kreative Vielfalt.

### Weltschmerz in der Provinz

Videokunst erweist sich neben der Malerei klar als Schwerpunkt der Sammlung. Immerhin betreiben die Sammler die Internet-Plattform «videokunst.ch». Thematisch aber zieht sich eine schmerzhafteste Identitätssuche und Darstellungen von Angst vor Wirklichkeitsverlust durch die Ausstellung. Constantino Ciervo schreit um Hilfe aus dem Abfalleimer und Erik Dettwilers «Levitation» könnte als Bild für Fremdbestimmung gelesen werden. Peter Aerschmanns Filme tränken Alltagsszenen mit subtiler Horrorästhetik. «Der letzte Schrei» von Katharina Büche und «Heimliches Spiel» von Ramon Zürcher verlinken Kunstgeschichte mit Zukunftsängsten. Eine Inszenierung von Heinrich Gartentor und eine Filminstallation von Adela Picón machen die Kulturpolitik und den Kunsthandel zum Thema. Es sind nicht Werke, die in der Welt herumgeboten werden. Es sind Werke, die die Welt und das Leiden der Menschen an ihr in unser Bewusstsein bringen.

Ein wesentlicher Schwerpunkt ist die Förderung der Region. Gekauft wird direkt aus den Ateliers und Ausbildungsstätten im Mittelland. Die Künstlerinnen und Künstler danken es mit freundschaftlicher Nähe.

Bis 29. April, Di–Sa 14–17 Uhr, So 11–17 Uhr. Anstelle eines Kataloges ist eine DVD erschienen, Fr. 34.–

### Edeldreck

Es könnte sich um Meteoriten in einer Garagenunterkunft handeln. Oder um ein geheimes Lager an Riesenedelsteinen. Doch es sind «Trashstones» von Wilhelm Mundt in der Ziegelhütte Appenzell. Bei manchen glaubt man, ein Innenleben zu erkennen, ein Rad, einen Flaschenhals. Doch das Innere der Skulpturen des 1959 geborenen Künstlers aus Nordrhein-Westfalen bleibt verborgen.

Der Bildhauer umhüllt die Abfälle aus seinem Atelier mit Klebband, verspachtelt sie mit Knetgummi, komprimiert sie zu reinen Formen und umhüllt sie mit Schichten eingefärbten Kunststoffes. Durch Abschleifen entsteht die charakteristische Farbmusterung.

In der Ziegelhütte eröffnen die «Trashstones» einen spannenden Dialog mit den Werken jenes Künstlers, der den Ort die letzten Monate bespielte und dem Raum den Namen gibt: Hans Arp. Dem Spielerischen steht bei Mundt die fortlaufende Numerierung gegenüber, als gehe es um eine serielle Produktion. 1989 hat er angefangen, jetzt ist er bei der Nummer 340. In retrospektiver Manier spannt die Appenzeller Ausstellung den Bogen von der Nummer 004 bis zu 298. Zwei frühe Steine stammen aus der Sammlung des Kunstmuseums St. Gallen.

Das Abfallmaterial von Transport und Aufbau der Ausstellung ist bereits für weitere Steine auf die Seite gelegt. Ein hübsches Totenkopfnat an der Wand verweist auf

die allgegenwärtige Vergänglichkeit, der der Künstler mit seinen dekorativen und begehrten «Trashstones» ein Schnippchen schlägt. Mundt scheint die alchemistische Gabe zu haben, Dreck in Gold zu verwandeln. (ubs)

Bis 20. Mai

---

© 1997–2007 St.Galler Tagblatt – eine Publikation der Tagblatt Medien

---